

Systemtheorie als Sprachtheorie

Die Systemtheorie des deutschen Soziologen Niklas Luhmann hat in den letzten Jahren in zahlreichen geisteswissenschaftlichen Disziplinen als theoretische Grundlage Fuss gefasst: in der Soziologie, in der Psychologie, im Recht, in der Wirtschaft, in der Literaturwissenschaft – jedoch kaum in der Linguistik.

In diesem Artikel soll geprüft werden, welche Voraussetzungen die Systemtheorie als Sprachtheorie mit sich bringt und welche neuen Beobachtungsmöglichkeiten sie der Linguistik mit ihrem Instrumentarium zur Verfügung stellen könnte.

Martin Hafen

Mit dem Begriff des „linguistic turn“ wird gemeinhin eine erkenntnistheoretische Entwicklung zusammengefasst, die für zahlreiche geisteswissenschaftliche Disziplinen tief greifende Veränderungen mit sich brachte. Im Zentrum steht die Erkenntnis, dass die Sprache die Welt nicht einfach abbildet, sondern sie neu konstruiert. Da sich nicht nur der kommunikative Austausch zwischen den Individuen, sondern auch ihr Denken hauptsächlich auf Sprache abstützt, bedeutet dies, dass es wohl jenseits von Sprache eine Wirklichkeit geben mag, dass diese aber ohne Sprache nicht erreichbar ist.

Auf dieser Erkenntnis basierte die Etablierung der Sprachwissenschaft als wissenschaftliche Disziplin: Wenn die Wirklichkeit nur über Sprache erfahrbar sein sollte, dann brauchte es auch eine Wissenschaft, die sich systematisch mit der Sprache auseinandersetzte.

Linguistik als Zeichensystem – das Sprachkonzept des Ferdinand de Saussure

Der wohl bedeutendste Ansatz dieser neuen Wissenschaftsdisziplin „Linguistik“ ist die Zeichentheorie von Ferdinand de Saussure. Nach Giesecke¹ versuchte de Saussure die Komplexität der menschlichen Rede („langage“) zu reduzieren, indem sie in Sprache („langue“) und Sprechen („parole“) aufteilte. Die Sprache konzipierte er als ein geschlossenes System von Zeichen, welches nach seiner Auffassung nur für eine synchrone Sprachbetrachtung zugänglich war. Nur über dieses Zeichensystem, welches soziale und zeitliche Aspekte der Sprache unberücksichtigt lasse, seien systematische sprachwissenschaftliche Aussagen möglich. Beim Sprechen hingegen sei eine diachrone Sprachbetrachtung unumgänglich;

¹ Giesecke, Michael, 1987: Die „Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft“ und die alternativen Antworten einer systemischen Kommunikationstheorie. In: Baecker, Dirk, 1987: Theorie als Passion. Frankfurt: 269-297

diese führe jedoch zu einer Unmenge von Sonderfällen, die durch die Sprachwissenschaft bestenfalls zur zwecks besserer Übersichtlichkeit geordnet, aber nicht systematisch analysiert werden könnten.

Hierarchisierung der Sprachwissenschaft ...

In diesem Sinn unterschied de Saussure nach Giesecke² zwischen einer „inneren“ und einer „äusseren“ Sprachwissenschaft. Die innere Sprachwissenschaft mit Unterdisziplinen wie Phonologie, Morphologie, Lexikologie oder Syntax³ untersuche die Relation zwischen dem Bezeichnenden („signifiant“) und Bezeichnetem („signifié“) nach unterschiedlichen Kriterien, ohne dabei die Einzelbetrachtung der einen oder anderen Seite miteinzubeziehen. Ebenso ausgeschlossen blieben die System/Umwelt-Beziehungen der Sprache; sie würden wie zeitlichen und sozialen Aspekte der gesprochenen Sprache und damit der äusseren Sprachwissenschaft zugeordnet.

Diese äussere Sprachwissenschaft entwickelte im Laufe des 20. Jahrhunderts wohl eigene Unterdisziplinen wie die Pragmatik oder die Sprechakttheorie, doch auch in diesen Disziplinen bleibt die Hierarchie nach Giesecke⁴ gewahrt, da Sprechen immer als Realisierung von „langue“ konzipiert sei. Das gelte im übrigen auch für die so genannten „Bindestrich-Disziplinen“ (Psycholinguistik, Soziolinguistik, Neurolinguistik), da auch diese nicht primär bei der gesprochenen Sprache ansetzten, sondern lediglich versuchten, die Erkenntnisse der „inneren Sprachwissenschaft“ mit den Modellen anderer Disziplinen zu korrelieren.

... und ihre Folgen

Giesecke⁵ weist darauf hin, dass de Saussures Voraussage, die äussere, weiche Sprachwissenschaft werde weniger erfolgreich sein als die innere, weitgehend eingetroffen ist. Die Erfolge neuerer Forschungsgebiete der inneren Sprachwissenschaft wie der Computerlinguistik und der programmierten Sprachen bestätigten diese Vermutung erneut. De Saussures Konzeption von Sprache als geschlossenem Zeichensystem sei so erfolgreich gewesen, dass sie sich nicht nur in der Sprachwissenschaft, sondern auch in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit niedergeschlagen habe. Man könne durchaus sagen, dass in der Vorstellung der Menschen die Sprache (langue) an die Stelle der menschlichen Rede oder Kommunikation (langage) getreten sei. Das habe dazu geführt, dass mit diesem Konzept (in einer vulga-

² aao.: 272f.

³ In letzter Zeit hat die Textlinguistik als Unterdisziplin an Bedeutung gewonnen.

⁴ aao.: 274

⁵ aao.: 275

risierten Form) auch versucht würde, die „parole“ systematisch zu beschreiben, obwohl de Saussure gerade dies als unmöglich erachtet habe.

Nach Giesecke⁶ hat der Erfolg des Langue-Konzepts nicht nur zur oben beschriebenen Vernachlässigung der Erforschung von „menschlicher Rede“ oder Kommunikation geführt, sondern auch zur Vorstellung, man könne bei einer Reformulierung der Sprachwissenschaft „nicht mehr hinter de Saussure zurück“. Gerade dies sei aber notwendig, wenn man alle Aspekte von „langage“ – also nicht nur die Sprache – beschreiben wolle.

Die kommunikationstheoretische Wende

In der Folge soll es darum gehen, auf der Basis von Originalliteratur von Niklas Luhmann zu darzulegen, welche Rolle die Systemtheorie als Kommunikationstheorie in der Sprachwissenschaft spielen könnte. Vorerst möchte ich die Aufmerksamkeit aber noch einmal auf die erkenntnistheoretischen Aspekte von Sprach- und Kommunikationstheorien lenken⁷: Mit dem „linguistic turn“ wurde die traditionsreiche Subjekt/Objekt-Unterscheidung der klassischen Bewusstseinsphilosophie in Frage gestellt. Zwischen das Subjekt und seine Objekte schob sich die Sprache; sie wurde zum Untersuchungsgegenstand, da jeder Bezug auf Wirklichkeit immer nur über Sprache und damit als Konstruktion möglich war. Trotz dieser linguistischen Wende war es aber immer noch möglich, die Welt vom Individuum, vom Subjekt her zu entwerfen. Hier setzt der Handlungsbegriff ein, der gerade in der Soziologie viel Beachtung fand. Er erlaubte es, sprachliche Äusserungen als Handlungen zu verstehen, mit denen sich ein Subjekt beliebigen Objekten mitteilen konnte. An diesem Handlungsbegriff schliessen auch die gängigen Metaphern an, mit welchen Kommunikation im Alltagsverständnis (und nicht nur dort) umschrieben wird⁸: das Konzept der Kommunikation als Übertragung von Information von einem Sender (Subjekt) zu einem Empfänger (Objekt); die Vorstellung des Transportes einer Mitteilung in einem Medium wie in einem Container; die Idee, dass es eine „wahre“ Botschaft gäbe, die von Sender und Empfänger „geteilt“ wird; die durch die technologische Entwicklung geförderte Annahme, eine Information werde durch einen Kanal von einem Sender zu einem Empfänger geleitet etc.

Wenn heute von einer „kommunikationstheoretischen Wende“ die Rede ist, dann in dem Sinne, dass solche handlungs- und damit subjektbezogenen Sprach- und Kommunikationsvorstellungen aufgegeben werden und die Gesellschaft radikal von der Kommunikation her

⁶ aao.: 278

⁷ Mit den folgenden Ausführungen schliesse ich an die Ausführungen von Gaetano Romano (2000) an: Die kommunikationstheoretische Wende der Medienwissenschaften – und die medientheoretische Wende der Kommunikationswissenschaft. Unveröffentlichtes Manuskript eines Probevortrags an der Universität Basel.

⁸ Vgl. dazu Krippendorf, Klaus, 1994: Der verschwundene Bote. Metaphern und Modelle der Kommunikation. In: Merten, Klaus; Schmidt, Siegfried J.; Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen: S. 80-113

entworfen wird. Der Sprache kommt dann bei der Beobachtung der Welt noch grössere Bedeutung zu. Das Konzept von de Saussure jedoch, die „langue“ lediglich als geschlossenes Zeichensystem, lösgelöst von ihrer Realisierung (der „parole“) zu untersuchen, genügt einer umfassenden Gesellschaftsanalyse nicht mehr. Radikal formuliert heisst das: Die Sprachwissenschaft kann nur einen Beitrag zur Analyse der Gesellschaft leisten, wenn sie nicht nur die „langue“, sondern auch den anderen Teil der „langage“, die „parole“, in ihre Überlegungen miteinbezieht – und damit alle zeitlichen und sozialen Aspekte „menschlicher Rede“.

Gesellschaft als Kommunikationssystem

Mit seiner Theorie sozialer Systeme⁹ hat Niklas Luhmann die kommunikationstheoretische Wende massgeblich mitgeprägt. Er ersetzt die Differenz von Subjekt und Objekt durch jene von System und Umwelt und beschreibt die Gesellschaft als soziales System, welches sich unablässig durch aneinander anschliessende Kommunikationen reproduziert und sich intern ausdifferenziert in unzählige Subsysteme, die innerhalb der Gesellschaft bestimmte Funktionen erfüllen. Im Zentrum steht folglich nicht der Mensch, sondern die Kommunikation. Alle Systeme, die nicht im Modus der Kommunikation operieren, gehören in die Umwelt der sozialen Systeme: etwa die biologischen Systeme (Zellen, Organe etc.) und die psychischen Systeme.¹⁰

In unserem Zusammenhang interessieren neben den sozialen Systemen vor allem die psychischen Systeme, auch Bewusstseinsysteme genannt. Sie operieren wie die sozialen (und die biologischen¹¹) Systeme autopoietisch, d.h. sie stellen die Grundlagen für die Reproduktion ihrer Operationen laufend selbst her, wobei ihre Operationen keine Kommunikationen, sondern Gedanken sind. Beide Systemtypen – die sozialen und die psychischen – gehören zu ihrer jeweiligen Umwelt und operieren im Modus der operativen Geschlossenheit, d.h. sie bestimmen selbst, welche Irritationen aus ihrer Umwelt sie wahrnehmen und wie sie diese Störungen verarbeiten.

Gemeinsam ist den psychischen und sozialen Systemen, dass sie unabdingbar aufeinander angewiesen sind und dass sie – und damit finden wir zum Thema dieses Artikels zurück – hauptsächlich mit dem Medium Sprache operieren.

⁹ vgl. dazu das Grundlagenwerk: Luhmann, Niklas, 1994 (1984): Soziale Systeme - Grundriss einer allgemeinen Theorie. 5. Aufl.. Frankfurt am Main

¹⁰ Exakt formuliert gehören auch andere soziale Systeme in die Umwelt eines bestimmten Systems; so gehört etwa das Funktionssystem der Wirtschaft zur Umwelt des politischen Systems und umgekehrt.

¹¹ Um die Darstellung nicht noch zusätzlich zu komplizieren werden die biologischen Systeme und die weiteren physikalischen Voraussetzung von Kommunikation in der Folge nicht mehr speziell erwähnt. Es kann jedoch helfen, die luhmannsche Trennung von sozialen und psychischen Systemen zu verstehen, wenn man sich vorstellt, dass eine Aussage (als Teil einer Kommunikation) zuerst von Schallwellen via Luft zum Hörorgan des Menschen transportiert und dort über die Schwingung des Trommelfells in Nervenimpulse umgesetzt und später im Gehirn zu dem verarbeitet wird, was dann im Bewusstsein als Wahrnehmung erscheint.

Sprache als Medium

Angesichts der bisherigen Ausführungen mag zweierlei deutlich geworden sein: Zum einen kann die Sprache nicht ohne soziale und zeitliche Aspekte analysiert werden, wenn die Kommunikation alles Soziale darstellt und die Sprache ihr wichtigstes Medium ist; zum anderen ist es angesichts des Verständnisses von Systemen als sich selbst reproduzierende Differenzen nicht möglich, Sprache als System zu bezeichnen. Sprache ist ja nicht Kommunikation, die sich selber reproduziert. Aber was ist sie dann?

Es wurde schon mehrfach angedeutet: Sprache wird von Luhmann als Medium gedacht, welches im Kommunikationsprozess in feste Formen (Sätze) gebracht wird. Kommunizieren heisst also immer: prozessieren der Differenz von Medium und Form. Diese Differenz...

„... ersetzt auch, oder ergänzt jedenfalls, Saussures Unterscheidung von ‚langue‘ und ‚parole‘. Man kann diese Unterscheidung verallgemeinern zur Unterscheidung von Struktur und Ereignis. Aber dann sieht man auch, dass ihr all das fehlt, was die Systemtheorie leistet, nämlich eine Erklärung dafür zu bieten, wie Ereignisse Strukturen produzieren und Strukturen Ereignisse dirigieren.“¹²

Sprache ist nach Luhmann¹³ in diesem Sinn nur Medium über ihre Form, also dann, wenn etwas gesagt wird¹⁴. Als Medium entspricht sie dem Bereithalten einer Vielzahl lose gekoppelten Möglichkeiten – dem Buchstaben-/Wortschatz samt Verknüpfungsregeln –, wobei sie als Medium nicht beobachtbar ist, sondern immer nur als Form, also als die Realisierung einer strikten Kopplung einzelner Elemente des Mediums. Weiter ist zu beachten, dass die Differenz Medium/Form systemintern gehandhabt wird, das jeweilige System also sein Medium (meist die Sprache) auswählt und es es nach seinen Prinzipien formt.¹⁵

An anderer Stelle¹⁶ weist Luhmann auf die Bedeutung hin, die dem Medium Sprache bei der strukturellen Kopplung von sozialen und psychischen Systemen zukommt, da beide Systemtypen dasselbe Medium zu unterschiedlichen Formen verfestigen – zu laut- resp. schriftbasierten Kommunikationen oder zu Gedanken. Ohne an dieser Stelle weiter auf die Differenzen zwischen den unterschiedlich Formungen des Mediums Sprache einzugehen: mit der

¹² Luhmann, Niklas, 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main: 195, Fn. 9

¹³ Luhmann, Niklas, 1994 (1990): Die Wissenschaft der Gesellschaft. 2. Aufl.. Frankfurt am Main: 182

¹⁴ Das ist auch bei de Saussure nicht anders, obwohl der ja der realisierten Sprache, der „parole“ kaum Beachtung schenkt. Er geht bei seinen Überlegungen zur „langue“ von einem typisierten Dialog aus.

¹⁵ Dabei hält es sich mehr oder weniger an die Sprachregeln, die durch die Gesellschaft (etwa durch die Sprachwissenschaft) als verbindlich vorgegeben werden. Damit können unterschiedlich Sprachformen (Dialekte, Soziolekte, Fachsprachen etc.) als „Systemsprachen“ verstanden und untersucht werden.

¹⁶ Luhmann, Niklas, 1988: Erkenntnis als Konstruktion. Bern: 47f.

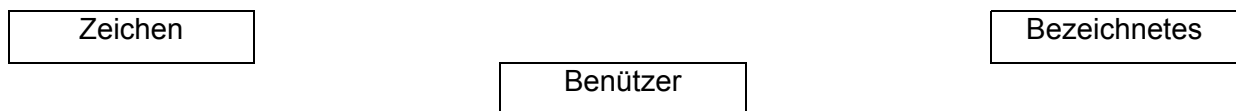
Definition von Sprache als Medium wird es sehr schwierig, Information weiter als Übertragung von Information von einem Sender zu einem Empfänger zu verstehen¹⁷.

De Saussures Erweiterung des semiotischen Dreiecks und die systemtheoretische Interpretation

Da der theoretische Ansatz von Ferdinand de Saussure den Ausgangspunkt zu diesen Überlegungen bildete, soll in der Folge erläutert werden, wie Luhmann das zentrale Element von de Saussures Semiotik konzipiert: das Zeichen.

Um die Bedeutung des Zeichens für de Saussure und Luhmann zu dokumentieren und die bisherigen Differenzen zusammenzufassen, werden die beide Ansätze mit einem andern gebräuchlichen Modell der Sprachwissenschaft verglichen – dem semiotischen Dreieck von Morris.

Das semiotische Dreieck von Morris¹⁸



De Saussure konzipiert bekanntlich die Zeichenform als das „Bezeichnende“ (signifiant, Zeichenausdruck) und ihre Gegenseite als das „Bezeichnete“ (signifié, Zeicheninhalt). Damit erweitert er das semiotische Dreieck von Morris (Zeichen – Bezeichnetes – Zeichenbenützer) durch die Unterscheidung signifiant/signifié und postuliert so eine Differenz zwischen dem Bezeichneten (signifié) als andere Seite des Bezeichnenden und dem Bezeichneten, als Gegenstand, der aktuell durch das Zeichen (also die Unterscheidung signifiant/signifié) erfasst wird.¹⁹ Was de Saussure aber nicht weiter behandelt, ist das Zeichen als Ganzes („signe“).

Die Erweiterung des semiotischen Dreiecks nach de Saussure

¹⁷ Vielmehr wird die Information in der Kommunikation laufend generiert und führt zu neuen Anschlüssen. Sie ist dabei nur beschränkt abhängig von dem, was die beteiligten psychischen Systeme an Information „vermitteln“ oder „wahrnehmen“. Die unterschiedliche Formung des Mediums Sprache in psychischen und sozialen Systemen wird noch deutlicher, wenn man sich vorstellt, wie klar gegliedert gesprochene (und erst recht: geschriebene) Sprache geformt wird, während das Bewusstsein von Gedanke zu Gedanke, von Wahrnehmung zu Wahrnehmung springt und dabei ganz andere – syntaktisch weit weniger korrekte – Formungen von Sprache vornimmt. Peter Fuchs (1998: Das Unbewusste in Psychoanalyse und Systemtheorie. Die Herrschaft der Verlautbarung und die Erreichbarkeit des Bewusstseins. Frankfurt am Main: 12) bezeichnet das Bewusstsein aus Sicht der Kommunikation denn auch metaphorisch als „lärmenden Kasper“.

¹⁸ Beide Graphiken nach Linke, Angelika; Nussbaumer, Markus; Portmann, Paul R., 1996: Studienbuch Linguistik. 3. unveränd. Auflage. Tübingen: 26 und 31

¹⁹ vgl. zu diesen Ausführungen etwa : Linke et al.: 25ff.

signifiant
signifié

Bezeichnetes

Benützer

Übersetzt man diese erweiterte Variante des semiotischen Dreiecks in die Terminologie der Systemtheorie, so wird der Zeichenbenützer (als Subjekt) ersetzt durch die Unterscheidung von System und Umwelt. Mit der Differenz Medium/Form kann man die Unterschiedlichkeit zwischen dem Bezeichneten als signifié (als lose gekoppeltem Element des Mediums Sprache) und dem Bezeichneten im Sprachgebrauch (als streng gekoppelter Form des Mediums Sprache) erfassen, wobei sich die Formung im evolutionären Prozess auch auf das Medium auswirken kann²⁰.

Das (sprachliche) Zeichen als paradoxe Form

Im Gegensatz zu de Saussure widmet Luhmann dem Zeichen als Ganzes besondere Beachtung. Er²¹ konzipiert sprachliche Zeichen als Formen des Mediums Sprache – Formen, die ihrerseits als Medien aufgefasst werden können. So bilden im Medium Sprache die Buchstaben des Alphabets das Medium zur Formung von Wörtern; die Wörter wiederum sind das Medium, welches zu Sätzen geformt wird²². Dabei unterscheidet sich Luhmanns Formbegriff von der herkömmlichen Interpretation von Form als einer Seite einer Unterscheidung. Im Gegensatz zu de Saussures, sieht Luhmann das Zeichen demnach nicht nur als Grenze (zwischen signifiant und signifié), sondern als Einheit der Differenz von Bezeichnendem und Bezeichnetem.

„Die Form hat ... keinen ontologischen Status. Gesagt wird nur, was es besagt, wenn sie eingesetzt wird. Sie ‚ist‘ jedenfalls nicht nur die Grenze, sie enthält auch die beiden Seiten, die sie separiert.“²³

Das Zeichen als Form ist bei Luhmann also kein „Ding“, das zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem unterscheidet und mit dem Bezeichnendem gleichgesetzt wird, wie dies bei de Saussure geschieht. Vielmehr sieht er das Zeichen als eine doppelte Operation: das Set-

²⁰ Evolutionär meint hier im ursprünglichen Sinn die Dreiheit von Variation, Selektion und Stabilisierung (vgl. dazu: Luhmann, Niklas, 1993 (1981): Geschichte als Prozess und die Theorie soziokultureller Evolution. In: ders., 1993 (1981): Soziologische Aufklärung 3 – Soziales System, Gesellschaft, Organisation. 3. Auflage. Opladen: 178-197, S. 184). Die gesellschaftliche Entwicklung führt dazu, dass Wörter in andern Bedeutungen verwendet werden. Häufig sind es Soziolekte, die solche Variationen vornehmen. Wenn andere Systeme (etwa das massenmediale Subsystem Werbung) diese Modifizierungen aufnehmen, kann es zu einer Stabilisierung dieser Bedeutungen kommen, die sich bis auf die gesellschaftlichen Normierungsinstanzen (etwa den „Duden“) überträgt.

²¹ Luhmann, Niklas, 1993: Die Paradoxie der Form. In: Baecker, Dirk, 1993: Kalkül der Form. Frankfurt: 197-215 (S. 197)

²² Dabei stellt im ersten Fall die „Orthographie“ das (als offiziell erklärte) Regelwerk dar und zweiten die „Syntax“.

²³ Luhmann, Paradoxie der Form: 199

zen einer Unterscheidung und das Bezeichnen einer der beiden Seiten. Im Zeichen erscheinen diese beiden Operationen als Einheit, und diese Einheit erscheint als Paradox, denn es ist nicht möglich, beide Seiten der Unterscheidung gleichzeitig zu bezeichnen.

„Wir kommen nicht umhin: die Form der Form ist ein Paradox. Es geht um die Identität einer Differenz, um eine Unterscheidung, die sich selber in sich selber unterscheidet.“²⁴

Beobachtung als operative Auflösung der Paradoxie

Angesichts der paradoxen Form von Zeichen stellt sich die Frage, wie diese Paradoxie entfaltet, nutzbar gemacht wird. Damit rückt eine weitere Unterscheidung ins Blickfeld: die Unterscheidung von Operation und Beobachtung²⁵. Beobachtungen sind die tragenden Operationen von Sinn verarbeitenden, also psychischen und sozialen Systemen. Der Begriff der Beobachtung umschreibt ein „Unterscheiden-Bezeichnen“, also nicht nur das Setzen einer Unterscheidung, sondern auch die Bezeichnung der einen (und nicht der andern) Seite. Durch den Umstand, dass in jedem Zeichen zwei Operationen angelegt sind (das Unterscheiden und das Bezeichnen) offenbart sich nach Luhmann eine weitere Paradoxie der Form: Es wird nicht nur Unterschiedenes zu einer Einheit zusammengefasst, sondern auch Nicht-Gleichzeitiges in Gleichzeitigkeit.

„Strukturell gesehen existiert die Zwei-Seiten-Form im Zeitmodus der Gleichzeitigkeit. Operativ gesehen ist sie nur im Nacheinander der Operationen aktualisierbar...“

Beobachtung zweiter Ordnung ...

Luhmann²⁶ unterscheidet also zwei Möglichkeiten, die Paradoxien der Form operativ aufzulösen: die sachliche und die zeitliche. Auf der Sachebene geht es darum, ob man eine Unterscheidung trifft oder nicht. Wenn nicht, dann kann man auch nicht beobachten. Auf der Zeitebene werden die Operationen sequenziert, wobei die Bezeichnung nicht ohne eine vorgängige Unterscheidung und die Unterscheidung nicht ohne die nachmalige Bezeichnung vorkommen kann.

²⁴ aao.: 201

²⁵ Vgl. dazu ausführlich „Beobachten“ in 1994/1990: 68ff. Luhmann stützt sich bei seinem Beobachtungsbegriff, der ein wichtiges Element der Systemtheorie ist, zumindest teilweise auf die Unterscheidungstheorie des Mathematikers George Spencer Brown (1997 erschien die deutsche Übersetzung des Hauptwerkes von G.S.B: Laws of form = Gesetze der Form. Lübeck)

²⁶ Paradoxie der Form: 204

„Aber es gibt noch eine dritte Möglichkeit, die Auflösung des Formparadoxes zu beobachten. Sie läuft über die Frage: ... Wer erzählt die Erzählung, und kommt der Erzähler in der Erzählung vor?“²⁷

Damit befinden wir uns auf der dritten Dimension sinnhafter Operation²⁸, der Sozialdimension. Auf dieser Ebene geht es darum zu beobachten, mit welcher Unterscheidung ein Beobachter operiert; es geht also um eine Ebene der Beobachtung 2. Ordnung, die sich auf systemexterne oder auf systeminterne Beobachter beziehen kann. Die beiden unterschiedlichen Perspektiven der Beobachtung 2. Ordnung lassen sich am Wissenschaftssystem verdeutlichen, welches innerhalb der Gesellschaft die Funktion der Selbstbeobachtung dieser Gesellschaft erfüllt. Systemextern beobachtet die Wissenschaft andere Systeme und ihre Operationen resp. Beobachtungen, systemintern beobachtet sie sich selbst mit eigenen Unterscheidungen. Das System unterscheidet sich also von seiner Umwelt und führt diese Unterscheidung im Rahmen seiner Beobachtung 2. Ordnung wieder in die eine Seite (System) der Unterscheidung System/Umwelt ein²⁹.

Beobachtet ein Beobachter (ob extern oder intern) diese Wiedereinführung der Unterscheidung in die eine Seite der Unterscheidung als Ganzes (als Form) so ist seine Beobachtung wieder durch eine Paradoxie blockiert. Die Wissenschaft kann dann sehen, dass sie ihre Unterscheidung wahr/falsch mit der gleichen Unterscheidung wahr/falsch beobachten kann und ihr für die weitere Prüfung (ad infinitum) immer nur die gleiche Unterscheidung zur Verfügung steht.

... zur Erhellung des blinden Flecks der Beobachtung

Wenn wir diese Ausführungen zusammenfassen, können wir sagen, dass es Systeme gibt, welche die Welt beobachten. Sie benutzen dazu Medien, wobei dem Medium Sprache besondere Bedeutung zukommt. Die Formen, in welcher das Medium realisiert wird, zeichnen sich die Paradoxien der Einheit des Unterschiedenen und der Gleichzeitigkeit des Nacheinander aus. Die Beobachtung ist die Operation mit welcher Sinn verwendende Systeme die Form der Zeichen operationalisieren, indem im zeitlichen Nacheinander eine Unterscheidung setzen und die eine Seite (und nicht die andere) bezeichnen. Beobachtet ein Beobachter einen andern Beobachter, ist die Rede von einer Beobachtung 2. Ordnung. Deren leitende

²⁷ aao.: 202

²⁸ Im Gegensatz zur „alteuropäischen“ Tradition und in Anschluss an den Phänomenologen Husserl gründet Luhmann seinen Sinnbegriff nicht auf einer übergeordneten „intersubjektiven“ Referenz wie Gott, Natur oder Vernunft. Sinn ist für ihn die Differenz von Aktualität (der Kommunikation oder des Gedankens) und Möglichkeit der Anschlusskommunikation, des Anschlussgedankens. Dem realisierten Ereignis steht also ein Horizont von Möglichkeiten offen, aus welchem das nächste Ereignis selektiert wird. Dieser Horizont hat drei Dimensionen: die sachliche, die zeitliche und die soziale. Siehe dazu grundsätzlich: Soziale Systeme: 92ff.

²⁹ Die Systemtheorie spricht in diesem Fall im Anschluss an Spencer Brown von einem Re-entry

Frage ist nicht mehr das „was?“, sondern das „wie?“; es steht also die gewählte Unterscheidung im Vordergrund.³⁰

Wichtig ist dabei, dass die Beobachtung 1. Ordnung nur das sieht, was sie sieht, und nicht das, was sie nicht sieht (nämlich die andere, nicht bezeichnete Seite der Unterscheidung). In andern Worten: sie kann sich nicht beim Beobachten beobachten; es bleibt ein blinder Fleck. Um diesen zu erhellen braucht es eine Beobachtung 2. Ordnung (und damit Zeit), wobei diese Beobachtung 2. Ordnung gleichzeitig wieder ein Beobachtung 1. Ordnung ist und nicht sehen kann, was sie beim Beobachten von Beobachtungen (also vom Verwenden von bestimmten Unterscheidungen) nicht beobachten kann (z.B. andere mögliche Unterscheidungen).

Erkenntnistheoretische Folgen

Was bedeutet dies alles nun für die Erkenntnistheorie? Zuerst ist der Umstand zu beachten, dass psychische Systeme die Gesellschaft zwar von aussen beachten können, dass solche Beobachtungen aber nur sozial mitgeteilt werden können, also als Kommunikation, die im Rahmen der Bildung von sozialen Systemen anfallen. Das bedeutet, dass jede Beobachtung der Gesellschaft sich selbst mit einschliessen muss, es also keinen Beobachterstandort ausserhalb der Gesellschaft gibt und auch keinen privilegierten innerhalb. Die Wirtschaft beobachtet anders als die Wissenschaft und diese anders als die Religion, und das Gleiche gilt für jedes der gut 6 Milliarden psychischen Systeme.

„Nicht nur wissenschaftlich, sondern auch immer mehr in halbwegs elaborierten Kommunikationszusammenhängen setzt sich die Einsicht durch, dass Vorstellungen über ‚Realitäten‘ kontextgebundene Vorstellungen sind.“³¹

Diese Annahme von „Polykontextualität“³² schliesst also alle Ansätze aus, die von übergeordneten Beobachterposition ausgehen, welche der gesamten Gesellschaft als Orientierung dienen kann: „Gott“ ist so ein Konzept³³, die „Vernunft“ ein anderes.

Luhmann³⁴ weist darauf hin, dass die Paradoxie der Form in der alteuropäischen Erkenntnisgeschichte immer ausgeblendet worden sei: Die platonsche „Dihairetik“ habe die Unter-

³⁰ vgl. dazu Bardmann, Theodor M.; Lamprecht, Alexander, 1999: Systemtheorie verstehen: Eine multimediale Einführung in systemisches Denken. CD-ROM. Wiesbaden: Beobachten

³¹ Fuchs, Peter, 1992: Die Erreichbarkeit der Gesellschaft. Frankfurt a. M.: 43

³² aao.

³³ Und mit ihm der „Teufel“ als Instanz, welche Gott beim Beobachten beobachtet. Vgl. dazu u.a. Emlein, Günther, 1998: Von Mythen, Medizinern und Moral. Ein Gang durch die Geschichte der Sucht. In: ders.; Schwertl, Walter; Staubach, Maria L.; Zwingmann Elke (Hrsg.), 1998: Sucht in systemischer Perspektive. Theorie – Forschung – Praxis. Göttingen: 43-64

³⁴ Paradoxie der Form: 207ff.

scheidung von Arten (géne) ermöglicht und dabei die Einheit der Unterscheidung (génos) ausser Acht gelassen.

„Offenbar geht es also um eine strikt spekulative, seherische Zusammenfassung von Verschiedenem in Einem, das sich unterscheiden lässt. Und das wird als Wissenschaft (epistemé) für freie Menschen angeboten...“³⁵

Diese génos-Technik mit ihrer Paradoxieausblendung habe die Wissenschaft durchgehend bestimmt. Überall, wo es um Rationalisierung (unter der Annahme einer übergeordneten Vernunft) gegangen ist, sei sie angewandt worden: im Nominalismus wie beim Realismus, in der Rhetorik wie in der Logik. Erst Kant habe gesehen, dass die Erkenntnis-Technik „génos“ (mit ihrer Gliederung) mit der Erkenntnis selbst verwechselt worden sei.

„Deshalb empfiehlt es sich, den Begriff der Paradoxie an den notwendigen Formgebrauch jeder Beobachtung zu binden. Das führt dann zu der These, dass es keine Beobachtung geben kann, deren Selbstbezeichnung nicht durch eine Paradoxie blockiert würde. Beobachten ist eine paradoxe Operation.“³⁶

Nur deshalb könne sie gegebenenfalls Wahrheiten bezeichnen – aber eben immer nur: im Unterschied zu Unwahrheiten und ohne Möglichkeit der Beobachtung der Einheit der Differenz von wahr und unwahr. Es sei denn im Rahmen einer weiteren Operation, für die dasselbe gilt.

Systemtheorie als Sprachtheorie: abschliessende Bemerkungen

Im Rahmen dieses Artikels wurde versucht, die Affinitäten der Systemtheorie für linguistische Beobachtungen aufzuzeichnen und sie in Bezug zur Zeichentheorie Ferdinand de Saussures zu stellen. Wenn wir die Frage nach dem Nutzen der Systemtheorie für die Linguistik jetzt noch einmal stellen, können wir sie folgendermassen umformulieren: Welchen Beobachtungsgewinn würde es bringen, die Form des Zeichens nicht mehr bloss als Unterscheidung (von signifiant und signifié) zu sehen und es mit dem signifiant gleichzusetzen wie de Saussure, sondern es als Einheit einer Unterscheidung zu konzipieren, deren inhärente Paradoxie in der Operativität der Beobachtung entfaltet wird?

Vorerst scheint die Systemtheorie mit ihren leitenden Unterscheidungen System/Umwelt, Medium/Form und Operation/Beobachtung in der Lage zu sein, Sprache nicht nur als Medium (oder als in sich geschlossenes System im Sinne des „Langue“-Konzeptes) zu behandeln, sondern auch ihren Gebrauch also die Wechselwirkung zwischen Medium und Form, resp. „langue“ und „parole“. Damit würden zeitliche und soziale Aspekte des Sprachgebrauchs behandelbar – Aspekte der „langage“ also, die von de Saussure als „zufällig“ und

³⁵ aao.: 207

³⁶ aao.: 212

„nicht systematisch erfassbar“ eingestuft wurden. Im Zentrum könnte etwa die Frage stehen, in welchen Systemen Sprache wie verwendet wird und wie sich der Sprachgebrauch im Laufe der Zeit verändert. Dabei würde die Sprachverwendung nicht mehr am Individuum festgemacht, sondern an der Kommunikation.

Die Grundlagenarbeiten zur Systemtheorie als Theorie psychischer und neurobiologischer Systeme würden es wohl auch erlauben, den Beobachtungsbereich der Psycholinguistik und der Sprachlerntheorie mit dem Instrumentarium der Systemtheorie zu untersuchen und in Beziehung zu den Erkenntnissen der Sprachforschung im kommunikativen Bereich zu setzen.

Schliesslich bleibt zu vermuten, dass die Systemtheorie mit ihrem erkenntnistheoretischen Potenzial und ihrer Fähigkeit, Paradoxien zu behandeln, auch in der Sprachwissenschaft dazu beitragen könnte, den Schritt vom „linguistic turn“ zur „kommunikationstheoretischen Wende“ zu verwirklichen.

Abstract

Im Zuge der erkenntnistheoretischen Neuorientierung, die der „linguistic turn“ mit sich brachte, etablierte sich die Zeichentheorie von Ferdinand de Saussure als dominierende Sprachtheorie des 20. Jahrhunderts. De Saussures Zeichentheorie und die daran anschliessenden Ansätze erzielten bei der synchronen Beschreibung des Mediums Sprache („langue“) ansehnliche Erfolge. Nicht annähernd so erfolgreich erwies sich der Ansatz bei der Beschreibung der Sprachanwendung aus diachroner Perspektive („parole“) oder – weiter gefasst – bei der Erfassung dessen, was De Saussure als menschliche Rede („langage“) bezeichnete, also dem Zusammenspiel von Sprache als Medium und gesprochener Sprache.

Eine These dieses Artikels ist, dass die Sprachwissenschaft – u.a. wegen der erfolgreichen Beschreibung von Sprache als Zeichensystem durch de Saussures – die auf den „linguistic turn“ folgende kommunikationstheoretische Wende nicht mitgemacht hat und in ihrem Wirkungsbereich Beschränkungen unterworfen ist, welche die weitere Entwicklung der Disziplin hemmen. Eine andere These ist, dass Systemtheorie nach Niklas Luhmann nicht nur über das theoretische Instrumentarium verfügt, um Sprache angemessen zu beschreiben, sondern dass sie auch die gesprochene Sprache und ihre Beziehung zum Medium Sprache – in andern Worten: die gesamte Kommunikation – in ihre Analyse miteinbeziehen kann.

Als Grundlage für die Eignung der Systemtheorie als Sprach- UND Kommunikationstheorie wird ihre Konzeption des Zeichenbegriffs aufgeführt. Diese weicht von derjenigen de Saussures insofern ab, als sie das Zeichen („signe“) nicht nur explizit vom Bezeichnenden („signifiant“) unterscheidet, sondern sich auch differenziert mit seiner Form beschäftigt. Durch ihre Konzeption des Zeichens als Einheit der Differenz von Bezeichnendem und Bezeichnetem und ihre Reformulierung des Medienbegriffs ermöglicht die Systemtheorie ein Sprach- und

Kommunikationsverständnis, welches die „menschliche Rede“ in all ihren Facetten beschreiben kann und dabei auch Paradoxien nicht als unbehandelbar ausschliessen muss. Mit der Etablierung der Systemtheorie als Sprachtheorie träte eine Erweiterung des Untersuchungsbereiches der Sprachwissenschaft ins Blickfeld. Damit würde die Weiterentwicklung des „linguistic turn“ zu einer „kommunikationstheoretischen Wende“ auch in dieser Disziplin möglich.